

Predigt zu Offenbarung 21, 1-7

„Alles neu!“

Wovor hast du Angst? Dem Zahnarzt? Spinnen? Großer Höhe? Einsamkeit? Es gibt so viele Dinge, vor denen Menschen Angst haben können. Wenn man sich da mal ein bisschen auf die Suche begibt, welche anerkannten Angststörungen es gibt, kann das richtig amüsant werden.

Da wäre zum Beispiel Klaustrophobie. Relativ bekannt, das ist die Angst vor Enge – nicht zu verwechseln mit Platzangst, das ist die Angst vor großen Plätzen, also genau das Gegenteil von dem, was wir landläufig darunter verstehen. Menschen mit Klaustrophobie bekommen Panikattacken, wenn sie sich nur vorstellen, in einer engen Kiste zu liegen.

Dann hätten wir die Arachnophobie. Auch weit verbreitet, für die meisten Menschen zumindest nachvollziehbar. Das ist die Angst vor Spinnen. Und allem was so krabbelt und fleucht. Und auch Menschen, die nicht unter dieser Angststörung leiden können meistens zumindest nachvollziehen, dass man mit solchen Tierchen nicht gerne kuschelt.

Jetzt wird es ein bisschen abstruser. Coulrophobie ist die Angst vor Clowns. Spätestens seit Stephen Kings ES ist das eine nicht so seltene Angst und ganz ehrlich, schon die „normalen“ Vertreter dieser Spezies können einen wirklich ein wenig zum Gruseln bringen.

Jetzt kommen wir langsam in den Bereich, in dem Menschen, die nicht an dieser Angststörung leiden, diese auch nicht mehr nachvollziehen können. Und es wird auch zunehmend schwerer, diese Worte auszusprechen. Bambakomallophobie ist die Angst vor Watte und vor Ohrenstäbchen. Für Menschen, die daran leiden ist es unvorstellbar, so etwas zu benutzen oder auch nur anzufassen.

Besonders in Amerika verbreitet ist die Arachibutyrophobie – die Angst vor Erdnussbutter. Logisch, das Zeug wird dort auch viel mehr gegessen als hier. Jemand, der daran leidet, empfindet nicht nur Ekel, so wie ich, sondern bekommt echt Panik, wenn er diesen Brotaufstrich nur sieht oder riecht.

Und eine habe ich noch. Eine Angst, die vor allem unter Christen verbreitet ist und die enorm schambesetzt ist. Kaum jemand kann zu dieser Angst stehen, wer sie hat, würde das im Normalfall nie zugeben, aus Angst, sein Gesicht zu verlieren. Denn vor so etwas hat ein guter Christ keine Angst. Es ist die Uranophobie. Die Angst vor dem Himmel.

Gut, ich gebe zu, diese Angst gibt es nicht. Zumindest nicht als pathologisches Krankheitsbild, zumindest wäre mir das nicht bekannt. Aber ich glaube, diese Angst schlummert in vielen von uns.

Wenn ich jetzt frage: Wer von euch freut sich auf den Himmel? Dann glaube ich, würden viele, wenn nicht alle Hände hochgehen. Im persönlichen Gespräch käme dann vielleicht noch die Einschränkung „ja, schon, aber ich möchte das eine oder andere hier noch erleben“. Aber alles in allem würde kaum einer sagen: ich freue mich nicht auf den Himmel. Noch weniger: „ich fürchte mich davor!“.

Aber wenn ich ehrlich bin: ich kenne diese Angst. Ich will nicht auf einer Wolke sitzen und frohlockend Harfe spielen. Ich habe manchmal Angst, dass es da langweilig wird.

Ganz großartig hat das Adrian Plass in seinem Buch „Tagebuch eines frommen Chaoten“ beschrieben. Die Hauptfigur leidet nämlich unter Uranophobie. Weil er so gerne Fußball spielt. Und mit seinen Freunden in die Kneipe geht und ein Bier... äh, eine Limonade trinkt. Und so gerne schläft. Und wenn er all das im Himmel nicht mehr kann... will er da überhaupt hin? Und er schämt sich so für seine Gedanken!

Nach einiger Zeit wird das in dem Buch dann so aufgelöst, dass ein Prediger ihn fragt, was er denn am liebsten macht. Er will noch die richtige fromme Antwort geben („lobpreisen“), aber da ist ihm Fußballspielen schon rausgerutscht. Aber der Prediger tadelt ihn nicht, sondern sagt nur: Dann wird Ihnen Ihre Frau wohl ein paar Fußballschuhe in den Sarg mit hineinlegen müssen, damit sie beim Kicken mit Jesus gut ausgerüstet sind.

Uranophobie, die Angst vor dem Himmel oder auch in abgeschwächter Form Gleichgültigkeit oder leichtes Unwohlsein dem Himmel gegenüber kommt vor allem daher, dass wir das mit dem Himmel nicht richtig verstanden haben. Dass wir uns falschen Vorstellungen hingegeben haben. Und

natürlich auch daher, dass dieses Ding „Himmel“ unseren Vorstellungshorizont total übersteigt. Wir kennen so was nicht. Wie sollen wir es uns dann richtig vorstellen können.

Unser heutiger Predigttext, der auch die diesjährige Jahreslosung enthält, ist Gottes Gegenmittel für unsere Uranophobie. Er beschreibt das, was uns erwartet – und es ist so ganz, ganz anders als auf einer Wolke sitzen und harfenspielend frohlocken! Aber hört selbst, hier kommt der Predigttext, Offenbarung 21, die Verse 1-7:

1 Danach sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der frühere Himmel und die frühere Erde waren vergangen; auch das Meer gab es nicht mehr.

2 Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, schön wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam geschmückt hat.

3 Und vom Thron her hörte ich eine mächtige Stimme rufen: »Seht, die Wohnung Gottes ist jetzt bei den Menschen! Gott wird in ihrer Mitte wohnen; sie werden sein Volk sein – ein Volk aus vielen Völkern, und er selbst, ihr Gott, wird immer bei ihnen sein.

4 Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid und keine Schmerzen, und es werden keine Angstschreie mehr zu hören sein. Denn was früher war, ist vergangen.«

5 Daraufhin sagte der, der auf dem Thron saß: »Seht, ich mache alles neu.« Und er befahl mir: »Schreibe die Worte auf, die du eben gehört hast! Denn sie sind wahr und zuverlässig.«

6 Dann sagte er zu mir: »Nun ist alles erfüllt. Ich bin das A und das O, der Ursprung und das Ziel aller Dinge. Wer Durst hat, dem werde ich umsonst von dem Wasser zu trinken geben, das aus der Quelle des Lebens fließt.

7 Das alles wird das Erbe dessen sein, der siegreich aus dem Kampf hervorgeht, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

Wer mich ein bisschen kennt, weiß, dass ich die Jahreslosung nicht aus ihrem Kontext losgelöst predigen kann. Die gehört in den Text, in dem sie steht. Darum geht es auch dieses Jahr wieder nicht nur um die Jahreslosung, sondern um den ganzen Text. Und, mal wieder, wird die Jahreslosung auch nicht die Hauptrolle spielen. Aber lasst uns einfach sehen, was Gott gegen unsere Uranophobie hat.

1. Das Beste kommt zum Schluss (V. 1-3)

Wir befinden uns mit diesem Text ganz am Ende der Offenbarung. Wer letztes Jahr bei Gemeinde liest Bibel durchgehalten hat, durfte sich dieses letzte Buch der Bibel zum Abschluss zu Gemüte führen. Und ich muss zugeben – das ist schon richtig harter Stoff. Ich denke mir immer wieder mal: Also, die Kapitel 4 bis 20 hätte man auch weglassen können, die Kapitel 1-3 und 21 und 22 hätten gereicht. Ich weiß, Gott hat sich was dabei gedacht, den Rest auch noch mit rein zu nehmen, aber mir reichen diese zuerst genannten Kapitel.

Und das, was wir hier zum Abschluss finden, ist ein echter Schatz. Nachdem all die Anfechtungen, Posaunen, Schalen, Gerichte und Katastrophe vorbei sind, beschreibt Johannes, was da noch kommen wird. Und schon in den ersten Worten ist ganz klar: Was da kommt, ist der absolute Hammer!

Ich werde in meinen nächsten Punkten heute ausführlich darüber reden, wie das mit dem Himmel konkret sein wird was uns der Text da zeigt. Aber jetzt, zum Anfang dieser Predigt, möchte ich mit euch allgemeiner schauen, was es für uns als Christen bedeutet, dass das Beste zum Schluss kommt – wie leben wir mit dieser Erwartung, dass alles neu sein wird?

Mein Leben hier ist gut. Diesen Satz würde ich völlig unterschreiben. Klar, es gibt Dinge, die ich doof finde. Die mir nicht gefallen. Es gibt Sachen, die schaffen mir Leid. Aber alles in allem geht es mir gut. Ich leide keine Not, ich kenne Not überhaupt nicht. Und ich muss mir bewusst sein, dass ich damit global betrachtet und auch auf alle Zeiten gesehen, zur absoluten Ausnahme gehöre.

Zum menschlichen Leben gehört Leid dazu. Hunger. Durst. Kälte. Krankheiten. Und ein viel zu früher Tod. Das ist weltweit zu und das war zu fast allen Zeiten so. Und wenn man unter diesen

Rahmenbedingungen aufwächst und leben muss, dann ist der Himmel eine sehr nette Aussicht. Dann ist es verlockend, mich und andere auf das zu verträsten, was da noch kommt. Das wurde natürlich in der Geschichte auch oft missbraucht um bestehende Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen und zu zementieren. Aber an sich ist dieses Anliegen gut und richtig. Das Beste kommt zum Schluss. Auch wenn es auf dieser Welt oft Leid und Schmerz gibt, da kommt etwas anderes. Auf diese Perspektive kann man hin leben, aus dieser Perspektive lässt sich so manches besser ertragen. Ich brauche diese Perspektive nicht. Scheinbar. Zumindest so lange nicht, wenn ich jung, gesund und reich bin. Ich habe Momente in meinem Leben, in denen ich mir denke: besser muss es gar nicht werden. Es ist so gut so wie es ist. Himmel – brauche ich nicht!

Ich vermute und ahne, dass sich das durchaus ändern kann. Wenn einen der Körper im Stich lässt, wenn Lebensentwürfe scheitern, wenn Leid auf irgendeine andere Art in unser Leben kommt. Aber auch jetzt, für uns sehr privilegierten Mitteleuropäer gilt: Das Beste kommt zum Schluss. Auch uns tut diese Perspektive gut. Weil sie uns entspannt. Weil wir nicht hier auf dieser Welt alles unter die Füße bekommen müssen. Weil wir auch Enttäuschungen, Mangel, Begrenzungen besser ertragen können, weil wir wissen, dass da die Ewigkeit auf uns zu kommt, die Dinge für uns bereit hält, die wir kaum ermessen können.

Schön und gut soweit. Aber wie setzen wir das in unserem Leben um?

Das wichtigste ist, dass wir uns bewusst mit diesem Thema beschäftigen. Dass wir es präsent halten. Dass wir uns nicht davor drücken. Und das geht in zwei Bereichen:

1. Rechnest du mit deinem Tod? Natürlich, jeder Menschen muss sterben. Aber ich doch nicht, oder? In meinem Kopf weiß ich das, aber niemand kann sich vorstellen, nicht mehr hier auf dieser Erde zu existieren. Rechne mit deinem Tod. Weiche diesem Gedanken nicht aus. Stelle dich diesem sehr unangenehmen Fakt. Du wirst sterben. Und was kommt dann?

2. Wenn wir uns damit beschäftigen, müssen wir die Frage, die ich gerade gestellt habe klären. Und da hilft es eigentlich nur, die Bibel zu studieren. Predigten wie diese hier zu hören. Zu forschen, was Gott zu diesem Thema sagt. Von den ganz großen Grundlagen, wie ich das Heil erlange, welche Bedeutung Jesus hat, wer denn überhaupt gerettet ist – gehörs du dazu? Gehörs du Jesus? Und dann zu forschen, was uns da erwartet. Ganz nüchtern, ohne Spekulationen.

Das Beste kommt zum Schluss, davon bin ich überzeugt. Und ich möchte jetzt tiefer in diese eben angesprochene Forschungsarbeit einsteigen: Wie sieht er denn aus, der Himmel?

2. So will ich leben

Die Verse 3 und 4 waren und sind für mich die vielleicht prägendsten Verse meines Lebens, wenn es darum geht, wie der Himmel aussieht. Ich lese sie euch nochmal vor: „Gott wird in ihrer Mitte wohnen; sie werden sein Volk sein – ein Volk aus vielen Völkern, und er selbst, ihr Gott, wird immer bei ihnen sein. Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid und keine Schmerzen, und es werden keine Angstschreie mehr zu hören sein. Denn was früher war, ist vergangen.“

Alleine über diesen Vers könnte ich ganze Predigtserien halten. Ich muss mich hier auf ein paar Schlaglichter beschränken und darauf achten, dass die Pferde nicht mit mir durchgehen. Mich begeistert dieser Vers wie wenig anderes in der Bibel. Er zeigt mir, wie großartig es ist, zu Gott zu gehören!

Gott wird da sein! So richtig. Das Kapitel beschreibt weiter, dass es keinen Tempel mehr im neuen Jerusalem geben wird. Das reizt mich nicht mal mehr zu einem Schulterzucken, aber dieses Buch der Offenbarung ist an Judenchristen geschrieben. Und für sie war der Tempel DIE Wohnung Gottes bei den Menschen. Wenn es einen Ort gibt, wo man Gott begegnen kann, dann im Tempel. Nirgendwo sonst. Und dass es da keinen Tempel mehr geben wird, kann nur zwei Dinge heißen: Gott ist gar nicht da (was ausscheidet) und Gott ist WIRKLICH da! So richtig. Wir werden in Gottes unmittelbarer, direkter Gegenwart sein. Ich werde auf Jesu Schoß sitzen. Oder, wie ein Freund von mir sagt, in der letzten Reihe mit Luther ein Bier trinken. Auch okay. Denn Gott ist da. Und das ist so krass, dass es sogar keine Sonne mehr braucht. Weil Gottes Heiligkeit es taghell

machen wird. Ihr merkt, um Gottes echte Gegenwart zu beschreiben, da fehlen einem die Worte. Denn im Moment würde diese Anwesenheit Gottes unseren Tod bedeuten. Erst im Himmel werden wir das aushalten. Und es wird großartiger als alles andere!

Er wird alle ihre Tränen abwischen – kein Leid, keine Schmerzen, keinen Tod. Unvorstellbar. Auch wenn ich eben gesagt habe, dass es mir so gut geht – auch ich kenne Leid. Und ich finde es widerlich. Ich leide immer noch unter meiner Scheidung. Unter dem, was meine Kinder durchmachen mussten und müssen. Gibt es dann nicht mehr.

Noch schlimmer als eigenes Leid finde ich Leid der Menschen, die ich liebe – und denen ich nicht helfen kann. Wenn Timea heult, weil sie Angst hat, dass ihr Finger nie mehr wird beweglich sein. Wenn meine Kinder herzerreißend wegen irgendeiner vermeintlichen Lappalie heulen. Wenn eine gute Freundin von mir ihr Kind im 6. Schwangerschaftsmonat tot zur Welt bringen muss. Die Vorstellung, dass meine Frau stirbt, meine Kinder sterben, schon den Gedanken halte ich fast nicht aus.

Und das alles wird es nicht mehr geben. Keine Tränen. Kein Leid. Keine Angst. Unfassbar. Herr, komm bald! Fast zu schön um wahr zu sein.

Die Idee, dass ich keine Menschen mehr leiden sehen muss. Dass niemand mehr um einen geliebten Menschen trauern und weinen muss. Dass niemand, niemand mehr Schmerzen leiden muss. Weil es das einfach nicht mehr gibt. Das geht, ganz ehrlich, über meine Vorstellungskraft.

Ich habe schon öfters gehört: Na, wenn der Himmel so ist, dann will ich da nicht hin. Denn so ganz ohne Schmerzen und wenn alles gut ist, das ist doch auch langweilig. Wie bitte? Wer so was sagt hat noch nie Schmerzen gehabt. Ich kann das nicht nachvollziehen. Schmerzen sind schrecklich. Angst ist schrecklich. Leid und Trauer ist schrecklich. Und ich brauche diese Dinge wirklich nicht um mich nicht zu langweilen. Im Gegenteil, etwas großartigeres kann ich mir nicht vorstellen.

Mir ist in meiner Vorbereitung aufgefallen, dass zwei Lieder, die mich geprägt haben wie keine anderen, genau diese Thematik behandeln. Ich habe überlegt, ob ich sie euch vorspiele, aber man versteht den Text eh nicht und es hätte euch nur schockiert. Aber ich merke, dass diese Aussicht, das in Worte zu fassen, bei mir etwas zum Schwingen bringt. Dass es eine Sehnsucht nach diesem Ort auslöst. Ich will in den Himmel. Ich will zu Jesus. Ich will das mit eigenen Augen sehen, wie das ist. Da löst sich meine Uranophobie auf und weicht einer ganz tiefen Freude!

3. Alles neu!

Beschreiben die Verse 3 und 4 wie gerade gehört den Zustand, das Wesen des Himmels, das, wie wir dort leben werden, finden wir in Vers 5 eine Klassifizierung, einen Vergleich, der uns helfen soll, den Himmel besser zu fassen, zu begreifen. In Vers 5 heißt es: „Daraufhin sagte der, der auf dem Thron saß: »Seht, ich mache alles neu.“

Es geht hier um eine Neuschöpfung. Es wird alles neu. Komplett neu. Diese Erde hier, auf der wir leben, wird vergehen. Aufhören zu existieren. Sie ist dann Vergangenheit. Gott macht alles neu.

Ich finde das sehr wichtig. Er hübscht die Erde nicht einfach ein bisschen auf, verbannt das, was nicht passt, wie Krieg, Leid und so weiter und lässt sonst alles wie gehabt. Ich finde unsere Erde klasse, aber ich fände es befremdlich, wenn ich im Himmel auch durch Freiberg spazieren könnte. Das wäre irgendwie... zu wenig.

Gott handelt hier radikaler. Er verbessert nichts. Er korrigiert nicht. Er plant den neuen, ganz großen Wurf. Und damit wird es für uns aber leider wieder komplizierter. Denn alle Analogien, die wir von dieser Erde kennen, verlieren ihre Gültigkeit. Zwei kleine Beispiele dazu: Unser Leben hier auf dieser Erde ist bestimmt vom Tag- und Nachtrhythmus. Und zwar total. Helligkeit und Dunkelheit wechseln sich ab, und mit ihnen Aktivität und Ruhe. Wir können uns ein Leben ohne diesen Rhythmus nicht vorstellen. Und all das wird gesteuert von der Sonne und ihrem Licht. Im Himmel wird es keine Sonne mehr geben. Im selben Kapitel, in dem unser Predigttext steht, heißt es in Vers 23: „Auch sind weder Sonne noch Mond nötig, um der Stadt Licht zu geben. Sie wird von der Herrlichkeit Gottes erhellt; das Licht, das ihr leuchtet, ist das Lamm.“ Gott wird unsere Lichtquelle sein. Seine Herrlichkeit. Und die geht auch nie unter. Es wird also niemals dunkel. Tag und Nacht

hören einfach auf zu existieren. Die alte Schöpfung, ihr erinnert euch, 1. Mose 1, 4 und 5, da erschafft Gott Tag und Nacht, hört auf zu existieren. So tiefgreifend, dass sogar Tag und Nacht abgeschafft werden. Wie es sich dann da lebt? Wie es funktioniert? Wie sich das anfühlt? Keine Ahnung. Mir fehlt jede Analogie dazu.

Und als zweites Beispiel nehme ich mal die Anbetung Gottes. Ich liebe unsere Gottesdienste. Wirklich. Von Herzen. Aber kennt ihr das, dass sich Gottesdienste manchmal... etwas ziehen? Das man insgeheim, auch wenn man das als guter Christ nicht zugeben würde, froh ist, wenn sie vorbeigehen sind? Sich beim 6. Lied und der neunten Wiederholung von Heilig heilig heilig denkt, dass man es schon verstanden hat? Dass man auch bei einer noch so guten Predigt immer mal wieder eher profane Gedanken wie die weitere Tagesplanung und den Wocheneinkauf im Kopf hat? Es ist gut, dass Gottesdienste und Anbetungszeiten auch mal vorbei sind, oder?

Im Himmel werden sie ewig dauern. Und mir wird ein wenig flau im Magen bei dieser Vorstellung, zumindest wenn ich meinen hiesigen Maßstab an den Himmel anlege. Das wird bitter. Nein, wird es nicht. Denn wieder greift das „Alles neu“. Die Anbetung Gottes wird so radikal anders sein als hier, dass es keine Sekunde (so fern es die in der Ewigkeit noch gibt, wieder so eine Analogie...) langweilig wird. Es wird einfach grandios – neu eben.

Und einen abschließenden Satz noch, der eigentlich klar ist, der mir beim Lesen des Textes aber wichtig geworden ist: Gott handelt hier. Niemand sonst. Siehe, ICH mache alles neu. Die neue Erde entwickelt sich nicht zufällig, es gibt keinen kosmischen Urknall oder was auch immer. Gott spricht und macht sie neu. Darum dürfen wir auch sicher sein, dass es so grandios wird wie beschrieben!

4. Sitt!

So, wir biegen auf die Zielgerade ein – und eine Sache fehlt. Genau, die Jahreslosung, wegen der ich diesen Text ja heute ausgewählt habe. Aber wie so oft in den letzten Jahren kommt der eigentliche Vers wieder etwas zu kurz, weil mich so vieles andere im Text in der Beschäftigung damit fasziniert hat. Aber ich will glauben, dass der Geist Gottes da ja auch seine Finger im Spiel hat.

Was ist das Gegenteil von hungrig? Genau, satt. Und was ist das Gegenteil von durstig? Na? Da hat die deutsche Sprache eine Lücke, es gibt kein „natürlich gewachsenes“ Wort dafür. Darum gab es 1999 den Versuch, diese Lücke durch einen Ideenwettbewerb zu schließen. Gewonnen hat sitt. Dieses Wort wurde dann auch in den Duden aufgenommen – und hat sich nie durchgesetzt.

Die Jahreslosung findet sich in Vers 6, und in ihr verspricht Gott, uns sitt zu machen: „Wer Durst hat, dem werde ich umsonst von dem Wasser zu trinken geben, das aus der Quelle des Lebens fließt.“

Was ich gerade vorgelesen habe, war die Übersetzung „NGÜ“. Die meisten von euch werden die Lutherübersetzung im Ohr haben, sie prangt auch auf zahllosen Plakaten und Kärtchen: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“

Zwei Anmerkungen dazu: Beide Übersetzungen haben das Wörtchen „umsonst“. Das finde ich nicht falsch. Denn im Deutschen hat „umsonst“ eine doppelte Bedeutung: es kann kostenlos und vergeblich bedeuten. Und das Wasser, das Gott uns gibt, ist natürlich nicht vergeblich – aber vollkommen kostenlos, ohne Vorbedingung und für jeden der glaubt.

Und in der Lutherbibel ist dann auch noch ein Übersetzungsfehler. Da heißt es: Ich will dem Durstigen und so weiter. Das drückt einen Willensentschluss aus, ein Vorhaben, dessen Einlösung noch nicht sicher ist. Ich will am Montag Christa besuchen – ob ich es schaffe weiß ich nicht. Im Urtext steht hier die Zukunftsform der Verbes. Ich werde dem Durstigen Wasser geben. Gott will das nicht nur tun, er wird es tun. Zu 100%. Mag dem einen oder anderen jetzt als Korinthenkackerei vorkommen, aber ich finde das wichtig. Unser Durst wird gestillt werden. Ohne jeden Zweifel. Gott hat es beschlossen und wird es tun.

Womit wir wieder beim Himmel wären. Denn auch diese Aussage Gottes bezieht sich auf die neue, ewige Welt. Dort werden wir keinen Durst mehr haben. Natürlich ist hiermit vornehmlich nicht der wirkliche Durst gemeint, sondern unser Bedürfnis, unsere Sehnsucht nach allen möglichen Dingen.

Dort, bei Gott in der Ewigkeit, wird dieser Lebensdurst gestillt werden. Ein für alle mal. Darum ist es wichtig, solche Verse immer in ihrem Kontext zu beachten. Erste Bezugsebene für den Durstlöscher Gottes, für unser Sitt werden durch ihn, ist der Himmel. Nicht unser Leben hier!

Aber auch wenn sich dieser Text auf die Ewigkeit bezieht, ragt er sozusagen schon in unsere Welt hier hinein. Auch wenn unser Lebensdurst hier und jetzt noch nicht zu 100% gestillt werden wird, sondern erst bei Gott in der Ewigkeit, wirkt das schon in unsere Zeit heute hinein. Denn Jesus verspricht in Johannes 4 ja schon das lebendige Wasser für uns heute.

Wonach dürstest du? Anerkennung? Liebe? Ruhe? Sicherheit? Erfüllung? Was ist dein Durst, der in dir brennt? Jesus will ihn stillen. Stimmt das? Kann man das so sagen? Oder ist das eine unzulässige fromme Plattitüde? Die Antwort ist ein klares Ja!

JA, weil niemand sonst außer Jesus kann diesen Lebensdurst in dir stillen. Niemand sonst kann dich wirklich Sitt machen, keine Beziehung, kein Job, kein Geld, keine Freiheit, keine Freundschaft. Nur Jesus.

NEIN; weil ein „Glaube und alles wird gut so nicht greift. Auch Christen haben Durst nach Leben – der nicht immer oder völlig gefüllt wird. Klar kann es da helfen, nein, es wird helfen, wenn wir uns zu Jesus flüchten, an ihm dran bleiben, uns an ihn binden. Aber es kann sein, dass unser Durst erst im Himmel so richtig, so völlig gestillt wird. Dort wird er uns lebendiges Wasser geben. Kostenlos. Und diese Spannung gilt es auszuhalten. Und vielleicht ist das die Aufgabe für dieses Jahr, ist das die Aufgabe, in die die Jahreslosung dich jetzt stellt.

Was ist dein Lebensdurst? Weißt du, dass Jesus ihn stillen kann – hier und jetzt? Und bist du dir bewusst, dass er ihn stillen WIRD – spätestens im Himmel? Weil – das Beste kommt zum Schluss!

Amen!